

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

№ 273.

Sonnabend den 30. September.

1854.

Professor J. J. Görres.

Ueber Görres und dessen ultramontane Ansichten ist so viel gesprochen und geschrien worden, daß die aus der Voss. Zeit. entnommene Skizze über eine Vorlesung von ihm als ein Beitrag zur Charakteristik des merkwürdigen Mannes auch den Lesern d. Bl. willkommen sein dürfte. Sie ist aus Nr. 207 vom 5. d. M. genommen, wo ein Tourist in seiner „Sommerreise“ von München aus unter Andern Folgendes schreibt:

Eines Mannes erlauben Sie mir zu erwähnen, der nicht nur ein Münchner, sondern ein hochberühmtes Original Deutschlands gewesen. Als ich vor 20 Jahren zum Erstenmale nach München kam und im Hofgarten bei Tambosi ein paar befreundete Kurländer fragte: „Was fangen wir heute Nachmittag an?“ ward mir von den lebenslustigen jungen Männern die Antwort: „Von 4 bis 5 Uhr laßt Görres seine Mystik, da dürfen wir nicht fehlen und Sie müssen auch hin.“ — Ich nahm die Einladung an und bin da ein halbes Jahr lang abendtäglich in das Auditorium gewandert, und würde es vielleicht auch noch jetzt thun, wenn der alte Görres nicht seitdem seine Vorträge sistirt hätte und gestorben wäre.

Es war ein großer, etwas dunkler Saal in dem alten, jetzt nicht mehr benutzten Universitätsgebäude Münchens, in welchem wir uns einfanden, die Bänke fast alle gefüllt von alten und jungen katholischen Geistlichen und den Schülern des geistlichen Seminars. Die weltlichen Zuhörer, wir auch, hatten mehr die entferntesten Plätze eingenommen, während die der Kirche angehörenden Verehrer des seltsamen Mannes sich so nahe an das Katheder drängten wie möglich. Nach einer Viertelstunde Wartens öffnete sich eine Thüre im Hintergrunde, die flüsternde Unterhaltung verstummte. Ein hochaufgerichteter, mehr als mittelgroßer Mann im schlotternden Ueberrock trat ein, dröhnenden Schrittes, rechts und links mit kurzem Kopfschütteln die Menge grüßend, auf die Rednerbühne steigend und mit dem Fuße den hölzernen Sessel, der neben dem Lesepult stand, zur Seite schleudernd. Jetzt erst, wo er von der Erhöhung über das vor uns sitzende Auditorium ragte, konnten wir die Erscheinung deutlicher betrachten. Rötlich-blondes mit Grau gemischtes starres Haar bedeckte das Haupt, die tief gefurchten Züge des Antlitzes wie aus Marmor gemaselt, während das Auge lebhaft und feurig die Versammlung überflog. Nun räusperte er sich und — wie müssen bei der Wahrheit bleiben — spuckte dann ungesiert, gleichsam wie man es im Zorne zu thun pflegt, nach der Seite hin. Dann schlug er à la Napoleon die Hände auf dem Rücken übereinander, streckte sich lang aus, bog den Kopf in den Nacken und ließ das Auge wie suchend nach der Decke emporstarren. Und nun begann, anfangs im leise bebenden, tiefen Baskone und in der, unserm nordländischen Ohre fremden rheinländischen Mundart der Vortrag. Je mehr derselbe dem Sprecher selbst zu irren schien, desto voller und kräftiger erklang die Stimme. Es lag ein eigentlicher Zauber in derselben, der den Hörer, selbst den, der vielleicht nur der „Curiosität wegen“ hier erschienen war, in eine seltsame, fast ängstliche Spannung versetzte. Draußen — es war im tiefen Spätherbst — war unterdeß die Sonne hinter den alten hohen Häusern verschwunden und im Saale, der ohnehin durch die schwarzgekleideten Geistlichen, die ihn erfüllten, ein düsteres Ansehen darbot, stellte sich allgemach die Dämmerung ein, die endlich zunehmend nur noch undeutlich die Gestalt des Redners erkennen ließ. Aber die tiefe Stimme dröhnte fort und die eigenthümliche Schärfe, mit der sie das R. behandelte, erinnerte fast an das Rasselrauschen der Kette, die in alten Sagen das wandelnde Gespenst hinter sich her schleppt —

dann auch wieder an einen rauschenden Bergstrom, der über zackiges, aus seinem Grunde emporragendes Gestein dahin rollt. Und aus dem Chaos dieser unheimlichen Töne tauchten seltsame Erscheinungen auf, verworren und doch wieder glänzend, im ersten Augenblick fast zum Lächeln reizend, das aber im selben Moment wieder in dunkeln Ernst sich wandelte vor den Worten des Redners, die gleich Beschwörungsformeln klangen. Wenn ich mich erinnere, daß Görres in seinem Vortrage unter Andern von einem Heiligen erzählte, „der dermaßen von der Liebe zum Höchsten entflammt gewesen, daß, wenn man ihn in kaltes Wasser tauchte, dieses aufzischte, als hätte man einen glühenden Nagel hineingeworfen“, — oder von einer Heiligen, „deren Herz ebenfalls in gleicher Liebe bis zu dem Grade erglüht, daß Eier, die man ihr in die Herzgrube gelegt, in wenigen Minuten hart gesotten waren“, — so nehme ich es dem gemeigten Leser gar nicht übel, daß er über sothane „Mystik“ so auflacht wie über den Schreiber dieser Zeilen, der so eben gesagt, daß er dergleichen mit großem Ernst angehört. Und dennoch wiederhole ich die Versicherung, daß andre sehr lustige Leute damals neben mir dieselbe ernste Empfindung theilten und daß wir oft nach dem Vortrage uns verwundert gefragt, was eigentlich bei all' dieser seltsamen barockten Rednerart des Vortragenden uns in düstern Zauberbanden gefangen gehalten. Jetzt wie damals würde ich diesen Zauber der Nacht des Augenblicks, der düstern Szenarie, vor Allem aber jener ascetischen Strenge auf, die aus dem unbeweglichen Antlitz des Redners hervorsprach, dem der unerschütterliche Glaube an das anscheinend Widersinnigste wie mit unauslöschlicher Schrift aus jedem Worte, aus jedem Blicke sprach. Görres, als feuriger Jüngling für die erste, blutigste französische Revolution schwärmend, dann als Herausgeber des „Rheinischen Mercur“ — und die seit Görres gegenüber der, den wir so eben dem Leser dieser Zeilen vorgeführt haben! Welche innerliche Revolution muß in dem Manne gestürzt haben, bis sie ihn zu dem „Glaubensrausch“ führte, der ihn, wie die Bilder des Opiumtraums den Moslim, mit jener Ueberzeugungstreue besesselt, um welche wir ihn im Leben beneidet, die ihn ins Grab begleitet hat. Man würde irren, wenn man Görres für einen verdampften, mit seiner ihm in tiefer Seele wurzelnden seltsamen Richtung auch im gewöhnlichen Leben prunkenden und zur Schau getragenen Katholiken halten wollte. Er war im Gegentheil in dem Circle, den er in seinem gastlichen Hause zu versammeln pflegte, ein lebenswüthiger, geistprühender Gesellschafter, heitern Gesprächen nicht abhold und reich an glänzendem Witz. Was ihn aber Allen, die ihn kannten, besonders Werth machte, war, daß seine Sinneswandlung, die ihn aus den Strudeln der Revolution durch seltsame Phasen bis auf den Lehrstuhl eines Professors „christlicher Mystik“ führte, eine Folge sinnigen Suchens nach innerm festen Halt, nicht einer Speculation nach außen hin war. Görres' Lebensverhältnisse waren, so viel wir wissen, keine von glänzendem Glücke begünstigten, so wie niemals von ihm nach irdischen Gütern angestrebt worden ist. Sein Hauswesen war ein bescheidenes und einfaches, doch anständiges. Wer ihm äußere Eitelkeit hätte vorwerfen wollen, würde großes Unrecht begangen haben. Ich habe ihn vor mehreren Jahren zuletzt an einem Wintertage in den Arkaden des Bazar's promeniren gesehen. Ein mehr Schlaf als Promenadenpelz umhüllte den bis ins Alter noch immer netzigen Körper, während der straffe Tritt durch ein Paar hypertrophierte Filzschuhe weniger hörbar gemacht wurde. Die unbestimmte Form der Wintermütze, die das Haupt deckte, würde schwer zu beschreiben sein.